

Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland

Auszug aus dem Protokoll über die Sitzung am 07.02.2025

79.LS2025-B87

Geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung

1. Das Positionspapier „Vielfaltssensibel Kirche sein - Eine theologische Standortbestimmung der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland zum Thema geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung“ wird beschlossen.
2. Das „Schuldbekenntnis der Evangelischen Kirche im Rheinland gegenüber LGBTQIA+ Menschen“ wird beschlossen.
3. Die „Resolution zur Verurteilung von Gewalt gegen Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität“ wird beschlossen.
4. Durch die Beschlüsse 1-3 und durch die Veröffentlichung von begleitenden Arbeiten und Texten auf queer.ekir.de - wie Materialien für die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Handlungsempfehlungen und einer Aufarbeitung der synodalen Geschichte zum Thema - sind die Beschlüsse 76.LS2023-B05_06 (Antrag der Kreissynode Bonn betr. Resolution zur Verurteilung der Gewalt an LGBTQIA+-Menschen und Weiterarbeit) sowie 77.LS2024-B42 Abs. 1 (Anträge der Kreissynoden Köln-Mitte und Köln-Rechtsrheinisch betr.: Teilnahme der Landeskirche am CSD in Köln 2024, Abs. 1: Erinnerung an 76.LS2023-B05_06) erledigt.

(beschlossen)
Nein 1 Enthaltung 2

Das Positionspapier, das Schuldbekenntnis und die Resolution haben folgenden endgültigen Wortlaut:

Vielfaltssensibel Kirche sein

Eine theologische Standortbestimmung der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland zum Thema geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung

Die Evangelische Kirche im Rheinland versteht sich als eine Kirche, die Menschen wahrnimmt, wertschätzt und willkommen heißt unabhängig von ihrer Herkunft, Bildung und ihrem sozialen Status, ihrer Geschlechtsidentität und sexuellen Orientierung, ihren Rollen und sozialen Funktionen, ihren Familien- und Lebensformen und weiteren Dimensionen von Vielfalt.

Denn so unterschiedlich und vielfältig Menschen auch sind: Jede einzelne Person ist einzigartig, von Gott geschaffen und gewollt.

Vielfalt und der Umgang mit Vielfalt zeigen sich in unserer Kirche sehr unterschiedlich - abhängig von unserer Generation, (religiösen) Heimat und unseren sozialen Kontexten.

An manchen Orten wird sie wie selbstverständlich gelebt, an anderen kommt sie scheinbar nicht vor. Diese Ambivalenzen zwischen großer Fremdheit, dem Selbstverständlichen und auch dem Dazwischen, der neutralen großen Mitte, erschweren den Prozess unserer Kirche auf dem gemeinsamen Weg zu einer vielfaltssensiblen Kirche. Wir alle kommen von einem je anderen Ausgangspunkt, mit anderem Vorwissen, anderen Erfahrungen und Wahrnehmungen. Einen absoluten Bezugspunkt gibt es nicht, und unsere Kirche ist nicht homogen. Auch in den Gremien, die diese Standortbestimmung erarbeitet haben, sind die Erfahrungen und Wahrnehmungen mannigfaltig und benötigen Diskussionen darüber, wie eine kirchliche Position darzustellen sei.

Das Miteinander, das Gespräch und das Einander-Wahrnehmen haben wir als Schlüssel in diesem Arbeitsprozess erkannt.

Das treibt uns als Kirche zu dieser theologischen Standortbestimmung an

Wenn wir in unseren christlichen Gemeinden so miteinander umgehen wollen, dass sich Menschen jedweder Geschlechtsidentität und sexuellen Orientierung wahrgenommen und wertgeschätzt fühlen, müssen wir alle diese Themen ernster nehmen. Als Kirche brauchen wir darüber mehr Aufklärung, wir müssen uns sensibilisieren und sprachfähiger machen.

Ein Impuls auf diesem Weg unserer Kirche zu einer vielfaltssensiblen Kirche ist diese (kurze) theologische Standortbestimmung. Sie steht im Zusammenhang mit einem Schuldbekenntnis und mit einer Resolution gegen Gewalt. Mit diesen drei Texten und begleitenden Maßnahmen gehen wir einen weiteren Schritt von vielen notwendigen Schritten zur Anerkennung von Menschen unabhängig von sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität und wissen, dass dies nicht den Abschluss, sondern die Fortführung eines Öffnungsprozesses gegenüber Menschen, die aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität oder sexuellen Orientierung Diskriminierung erfahren, und deren Lebensformen bildet.

1. Mose 1,27: Geschaffen männlich und weiblich

Biblisch-theologische Gedanken zum Thema der geschlechtlichen Identität

Lange dachte die Mehrheit in Gesellschaft und Kirche, wir Menschen seien eindeutig als Mann oder Frau geschaffen.

Wer nicht in dieses Schema passte, stand oft am Rand oder wurde verspottet.

Viele hatten es schwer, Freundschaften zu schließen, eine Partnerschaft einzugehen, zu heiraten oder eine Familie zu gründen. Vermutlich kennen wir alle die Konsequenzen: Menschen blieben für sich, waren alleine und – vor allem im Alter – einsam.

Doch das ist nicht nur eine Beschreibung von „früher“. Vielmehr ist es bis heute oft so, dass in Kirche und Theologie die Themen geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung wenig behandelt werden, und es viel Mut und Engagement innerhalb von Kirche braucht, um offen zu sein für neue Wege und (wissenschaftliche) Erkenntnisse. Zugleich ist es so, dass sich Lebensentwürfe und Geschlechterrollen nach wie vor stark verändern und es in verschiedenen Wissenschaften wie z.B. der Medizin und der Psychologie Erkenntnisse und Entwicklungen gibt, die sich auf Gesetze und Normen auswirken und die wir in Kirche und Theologie akzeptieren und begrüßen, weil dadurch Ausgrenzung und Diskriminierung verringert werden.

Inzwischen wissen wir, dass Gottes Schöpfung viel reicher, bunter und komplexer ist.

Menschen sind mit Geschlechtsidentitäten geschaffen, denen ein lange tradiertes binäres Geschlechtersystem nicht unbedingt gerecht wird. Geschlechtsidentitäten jenseits

von "Mann" und "Frau", wie zum Beispiel Non-Binarität und Transidentität gilt es wahrzunehmen und anzuerkennen.

Richtiger ist es daher zu sagen, dass alle Menschen im Spektrum der Geschlechtsidentitäten von Männlich und Weiblich sowie allem dazwischen und außerhalb verortet sind.

Die Frage, welche Geschlechtsidentität eine Person hat, wird weder allein durch die äußere Wahrnehmung noch durch die Chromosomen beantwortet. Ein komplexes Zusammenspiel von sozialen, hormonellen, psychologischen und anderen Faktoren führt hier zu einem großen Spektrum von Ausprägungen.

Wenn in der Bibel vom „Menschen“ die Rede ist, dann geht es vor allem um seine Beziehungsfähigkeit: zu Gott, zu sich selbst, zu anderen Menschen oder zur Umwelt. In der Beziehung zu Gott, der erschaffenden Kraft, sind die Menschen Geschöpfe (Gen 1-3). Menschen verdanken ihr Leben nicht sich selbst, Leben ist ihnen geschenkt. Die erste Schöpfungserzählung stellt die Gottebenbildlichkeit der Menschen in einen Zusammenhang dazu, dass Gott die Menschen mit verschiedenen Geschlechtern geschaffen hat (Gen 1,26f.) – und genau darin ist menschliches Leben heilig.

Allen Menschen kommt als Geschöpfen Würde zu.

Alle Menschen sind Ebenbild Gottes – in der Vielfalt ihrer (geschlechtlichen) Identitäten.

Die erste Schöpfungserzählung legt den Akzent dabei auf die Fruchtbarkeit, also die Fortpflanzung. Die zweite Schöpfungserzählung legt den Akzent darauf, dass kein Mensch alleine bleiben soll; hier geht es um Einsamkeit und Gemeinschaft. Wird das konkrete Zusammenleben von Menschen beschrieben, geht es in der Bibel meistens um eine lebenslange Partnerschaft von Mann und Frau; die biblischen Texte spiegeln darin die selbstverständliche, patriarchale Gesellschaftsordnung ihrer Zeit und ihrer kulturellen Räume: Männer hatten deutlich mehr Rechte als Frauen, v.a. in sexueller Hinsicht und im Blick auf die Entscheidungsmacht.

Vor allem aber sind die biblischen Texte überwiegend aus der Sicht von Männern geschrieben, so dass Frauen häufig nur indirekt genannt werden und in ihren geschlechtlichen oder auch sexuellen Bedürfnissen kaum wahrgenommen werden. Umso bemerkenswerter ist es, dass es auch Erzählungen von ganz anderen Beziehungen gibt, z.B. von innigen Männerfreundschaften (David und Jonathan), von Lebensgemeinschaften von Frauen (Noomi und Rut) oder auch von nicht-ehelichen erotischen Beziehungen (Hohelied).

Gleichgeschlechtliche Liebe und Sexualität

Biblisch-theologische Gedanken zum Thema der sexuellen Orientierung

Gleichgeschlechtliche Beziehungen und Sexualität rufen in einigen christlichen Gemeinden Sorge oder gar Abwehr hervor. Die Bibel, so heißt es dann, würde sich strikt gegen jede Form der Homosexualität aussprechen.

Diese Aussage entspricht nicht dem aktuellen Stand der Bibelwissenschaft. Denn das, was heute mit dem Begriff „Homosexualität“ bezeichnet wird, ist zur Zeit der Bibel noch gar nicht bekannt.

In der Bibel, wie auch in anderen Texten des Alten Orients, ist der gleichgeschlechtliche sexuelle Akt unter Männern häufig dort Thema, wo es um Machtverhältnisse, Dominanz und Demütigung geht: Der kriegerische, dominante Mann penetriert den schwachen, unterworfenen Mann und demonstriert damit seine Überlegenheit - eine Form sexualisierter Gewalt, die bis heute in Kriegen ausgeübt wird.

Verbunden ist damit das Ideal des „starken Mannes“, das zur (damaligen) patriarchalen Kultur dazugehört, weshalb vor allem vor männlicher Schwäche gewarnt wird: Männer

sollen nicht die Stellung der Frau einnehmen – denn die Frau ist in antiken Kulturen abgewertet und auf ihre vermeintliche Schwäche reduziert.

Insgesamt fehlen weibliche Perspektiven auf das Thema Homosexualität in der Bibel. Andeutungen zu gleichgeschlechtlichen Beziehungen zwischen Frauen finden sich in der Hebräischen Bibel bei Rut und Noomi, vielleicht auch bei Judith und ihrer Dienerin.

Die biblischen Texte sind meist aus der Perspektive von Männern geschrieben und die sexuellen Erfahrungen und Empfindungen von Frauen interessieren darin kaum – sie sind in der Bibel schlicht kein Thema.

Geschlecht und Geschlechterrollen

Biblisch-theologische Gedanken zu Genderfragen

Der heutige Begriff „Gender“ ist für das Verständnis von biblischen Geschlechterkonstruktionen hilfreich. Er bezeichnet die kulturelle, soziale und funktionale Selbstwahrnehmung und Zuschreibung von Geschlechterrollen in ihrer Zeit. Diese lassen sich z.B. an Kleidung bzw. Dresscodes, Frisuren und Farben oder auch Beruf und konkreter Lebensgestaltung ablesen. In all diesen Bereichen werden heute z.B. Kinder als Mädchen oder Junge „gestylt“ oder beschenkt: rosa oder hellblau, Puppe oder Bagger. Solche Beispiele zeigen, dass die Zweiteilung der Geschlechter zum Teil unhinterfragt wirkt. Dennoch: Während früher ziemlich klar normiert war, was „mann“ und „frau“ zu tragen und zu tun hatten, sind diese Grenzen heute weitgehend durchlässig geworden.

Um alle Geschlechtsidentitäten und Sexualitäten zu adressieren, werden heute Abkürzungen wie LGBTQIA+ genutzt: Lesbian, Gay, Bi, Trans*, Queer, Inter, Asexuell, Plus (als Platzhalter für mögliche weitere Gruppenbezeichnungen). Für diese Abkürzung gibt es zahlreiche Varianten, um möglichst viele Selbstbezeichnungen mit aufzunehmen. Auch der ursprünglich abwertend gemeinte Begriff queer wird von vielen als identitätsstiftende Selbst- und Gruppenbezeichnung genutzt.

Die biblischen Texte spiegeln die Konzepte von Geschlechterrollen der Zeit und Region wider, in der sie entstanden sind. Diese weichen erheblich vom neuzeitlichen Verständnis ab. So werden in der Bibel z.B. Gruppen, in denen sich namentlich benannte Frauen befinden, mit „Männer von Athen“ (Apg 17,22-34) angesprochen. Oder es ist die Rede von „Alles Männliche unter den Söhnen Aarons“ (Lev 6,11): Das zeigt, dass der Begriff „Söhne“ für alle Geschlechter genutzt werden kann. Da der Mensch biblisch vor allem als Teil der Gemeinschaft gedacht wird, ist auch Geschlecht eng verbunden mit der Funktion, die ein Mensch in der Gemeinschaft hat.

Aufgaben einer vielfaltssensiblen Kirche

In unseren heutigen Lebenskontexten tragen gesellschaftliche Entwicklungen dazu bei, tradierte Rollenbilder, die einem Geschlecht zugewiesen werden, nach und nach zu überwinden, sodass der direkte Vergleich mit antiken sozialen, rechtlichen und politischen Strukturen, wie sie biblischen Texten zugrunde liegen, nicht angemessen ist. Vor diesem Hintergrund biblischer Texte fragen wir uns: Aus welcher Weisheit wollen wir miteinander leben, so dass die Würde eines jeden Menschen geachtet wird?

Geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung spielen dabei eine Rolle, sind aber nur ein Bereich der vielen Dimensionen von Vielfalt, die unsere Persönlichkeiten ausmachen und die wir im sozialen Miteinander erleben.

Wichtig sind für uns Fragen der Partnerschaft, der Verantwortung für die Anderen und für die Gemeinschaft (Familie, Gruppe, Gesellschaft), der Verlässlichkeit, der Emotionalität, der Rücksichtnahme.

Wie gehen die Menschen miteinander um? Wie stehen sie füreinander ein? Wie helfen sie einander? Das sind die Fragen, die uns alle gemeinsam angehen, egal ob wir jung oder alt sind, arm oder reich, ob wir Veränderungen positiv oder kritisch gegenüberstehen.

Wenn wir diese Fragen stellen, dann sind unsere biblischen Texte eine große Quelle der Weisheit: Denn in den biblischen Texten geht es immer wieder darum,

das Zusammenleben von Menschen neu zu gestalten und auszurichten an Gottes Gerechtigkeit, die Leben in Fülle für alle verheißt.

Aus dieser Verheißung heraus können in unseren Gemeinden und unterschiedlichen Lebens- und Glaubenskontexten Impulse für eine vielfalts- und gendersensible Kirche gegeben und empfangen werden. Gottes Verheißung ist uns eine Lebens- und Glaubenshilfe für ein Miteinander in Vielfalt.

Hinweis:

In diese Standortbestimmung sind besonders diese Texte eingeflossen:

Silvia Schröer/Ruben Zimmermann, Art. Mensch/Menschsein, in: Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, hg. v. F. Crüsemann, K. Hungar, C. Janssen, R. Kessler, L. Schottroff, 368-376

Friedrich Fechter/Luzia Sutter Rehmann, Art. Frau/Mann, in: a.a.O., 149-154

Thomas Hieke, Art. Homosexualität (AT), in: WiBiLex 2021, 25 S. Der permanente Link zum Artikel: <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/21490/>.

Schuldbekenntnis der Evangelischen Kirche im Rheinland gegenüber LGBTQIA+ Menschen

Viele Menschen haben in und durch die Evangelische Kirche im Rheinland aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität und/oder sexuellen Orientierung Diskriminierung erfahren – und erfahren dies bis heute.

Häufig haben sie dadurch ihr geistliches, soziales, berufliches und familiäres Umfeld und ihre Heimat verloren. Sie wurden als ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitende und Glieder ihrer Gemeinden ausgegrenzt, Kasualien wurden verweigert. Der Weg in kirchliche Berufe wurde ihnen lange verwehrt. Manche haben schwere psychische und/oder physische Verletzungen erfahren. Viele haben sich aus Angst vor dieser Diskriminierung, dem Outing und den Folgen versteckt oder versucht, sich in ihrer Entwicklung anzupassen.

Wir sind der Verantwortung, die wir als Kirche gegenüber allen Menschen haben, die Teil unserer Gemeinschaft sind und Ausgrenzung erfahren, nicht gerecht geworden.

Viel zu lange hat die Evangelische Kirche im Rheinland die Vielfalt geschlechtlicher Identitäten, von Körpern und sexuellen Orientierungen nicht gesehen und nicht geachtet. Es wurde versucht, Lebensweisen und Familienmodelle zu begrenzen. Mancherorts in der Evangelische Kirche im Rheinland setzt sich diese Nichtachtung und Eingrenzung bis in die Gegenwart fort.

Wir bereuen und erkennen an, dass wir durch die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität oder sexuellen Orientierung schuldig geworden sind.

Vor Gott bitten wir alle Menschen um Vergebung, denen deshalb Unrecht und Leid widerfahren ist.

Resolution

Die Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland verurteilt jegliche Form von Gewalt gegen Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität. Dazu gehören Hass, Diskriminierung, Ausgrenzung und körperliche Angriffe.

Die Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland fordert alle auf, die in Kirche und Gesellschaft Verantwortung tragen, queere Menschen zu schützen und zu unterstützen.

Die Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland verpflichtet sich auch selbst dazu und setzt sich aktiv für LGBTQIA+ Rechte ein.

Die Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland beauftragt die Kirchenleitung, Maßnahmen der Prävention von Gewalt gegen Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität zu ergreifen. Darunter fallen z.B. die Erweiterung von Schutzkonzepten und die Schulung von Mitarbeitenden. Darüber hinaus sollen Maßnahmen gefördert werden, die queere Menschen stärken und unterstützen. Das sind z.B. queersensible Angebote in der Seelsorge und in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.